

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Post-Befragungskatalog: No. 777
Billige Ausgabe

(Alle Rechte vorbehalten)

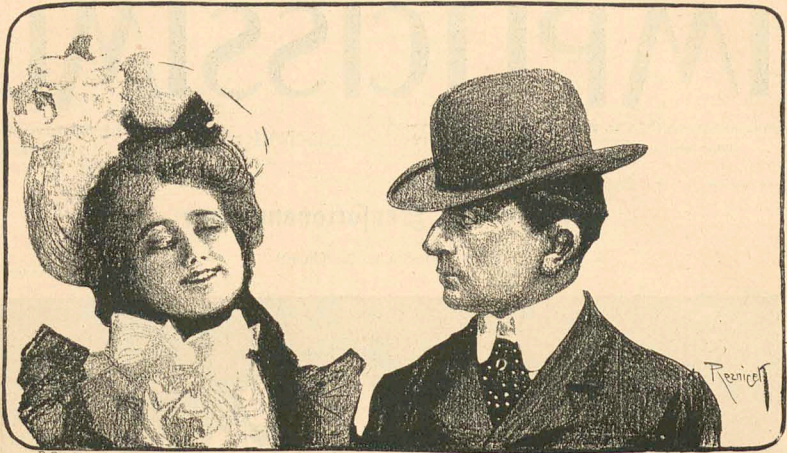
Die neueste Sensationsnummer

(Erstes Auftreten in Deutschland)

(Zeichnung von Th. U. Feine)



Preussische Beamte in ihren unübertroffenen Produktionen auf dem goldenen Kalb.



„In welchem Verhältnis stehen Fräulein Clara eigentlich zu dem Herrn, mit dem ich Sie gestern sah?“ — „Ach, wir beide sind weltläufig — verheiratet.“

Deutschland als Weltmacht

Vortrag von Professor Dr. Haber

Meine Herren! Ich stelle meinem heutigen Vortrage die Frage voran: Können wir mit vollem Vertrauen in die deutsche Zukunft blicken? Und wenn wir diese Frage mit ja beantworten, dann lassen Sie mich weiter untersuchen: Erlens, was haben wir erreicht? Zweitens, wie haben wir es erreicht? Und drittens, war es so und nicht anders erreichbar? Seit der Abdankung Bismarcks steuern wir dem Hafen der Weltmacht zu. Heute können wir uns ruhig ansehen, daß die Persönlichkeit des ersten Kanzlers in Eichte einer objektiven geschichtlichen forschung gesehen, manches verloren hat, was die subjektiv Betrachtung der Zeitgenossen hinzugefügt hatte. Ich möchte sagen, seine Bedeutung schwindet progressiv in dem Maße, in welchem bei Denkmalsentwürfen die wirkliche Größe des ersten Kaisers zunimmt, und wir können mit Sicherheit voraussagen, daß diese ministerielle Hilfskraft sehr bald überhaupt nicht mehr erwähnt wird.

Wenn wir uns diese Erscheinung zu erklären versuchen, so finden wir sie vielleicht darin, daß dem alten Manne der Sinn für moderne Staatskunst entschieden fehlte. Ich erinnere Sie daran, daß Bismarck in seinen letzten Tagen noch eine hervorragende Regierungshandlung, ich meine ein Keilchenbegängnis mit Mustf und Fahnen bereitete.

Einer fiasche Steinberger Cabinet konnte er nicht mehr Geschmach abgewinnen, als der mittelfinde Journalist, und die eniente Bedeutung der Momentphotographie als Begleiterscheinung unserer Staatsaktionen blieb ihm unbekannt. So darf es uns nicht wundern, daß ein den modernen Begriffen angepaßtes Regime mit der Bismarckischen Tradition brach und an Stelle dieser — ich möchte sagen schweigsamen Beharrungspolitik das System der politischen Variante setzte.

Meine Herren! In dieser prinzipiellen Verschiedenheit liegt das Wesen unserer werdenden Größe, in der Mannigfaltigkeit des Willens und der Abwechslung in der Wahl konträrer Mittel erweisen wir die Bürgschaft für unsere kommende Machtentwicklung. Ein Beispiel! Der europäische Continent verlangt nach Kolonien,

keine Regierung kann sich dieser Thatsache gegenüber passiv verhalten; in der richtigen Erkenntnis der ökonomischen Notwendigkeit erwarben wir in nächster Nähe eine ganz hervorragende schöne Fremdenkolonie, ich meine Helgoland. Die Insel hat neben anderen Vorzügen einen großen strategischen Wert, da sie außerordentlich leicht zu verteidigen ist; bei einer Länge von 1700 Metern kann diese Kolonie von einer einzigen Flinte bestrichen werden.

Dies alles wäre in Sanftbar nicht möglich, und darum vermögen wir dem bekanten Verträge unsere Bewunderung nicht zu verjagen; während wir aber in Afrika das Bestreben vorfinden, Besitzungen loszubringen, suchen wir in Ostasien neue zu erwerben, denn meine Herren, hier haben sie ungleich höheren Wert, der sich ziffernmäßig in den gesteigerten Preisen nachweisen läßt. Ich erinnere Sie nur an die Summe von 154 Millionen, welche wir demnächst dafür anlegen werden.

Diese Erscheinung, welche wir vielleicht als koloniales Sprungsystem nach vor- und rückwärts bezeichnen dürfen, dieses Changieren der Werte sehen wir auch in der äußeren Politik mit gleich großem Erfolge angewandt. Die versuchsweise Annäherung an Frankreich, deren dekorative Wirkung nicht verkannt werden darf, ging hand in hand mit ähnlichen Bestrebungen in Rußland und führte zum offiziellen Bündnisse dieser beiden Länder. Unsere Beziehungen zu England waren verschieden. Immerhin aber hat die großbritannische Regierung auch die Trübungen nicht nachteilig empfunden und erlebte die erfreuliche Genugthuung, daß ihre südafrikanische Politik, welche einmal Verstimmung erzeugte, jetzt das gegenteilige Resultat erzielte. Das hohe Vertrauen, welches nimmere die britische Nation auf uns setzt, konnte nicht schöner dokumentiert werden als dadurch, daß sie uns die Wahrung der englischen Interessen in China selbstlos anvertraute.

So schlug ein Erfolg den anderen, meine Herren, und wenn Sie heute bedenken, daß es dem deutschen Volke vergönnt ist, durch materielle Opfer das Unrecht gut zu machen, welches der allerechten englischen Regierung durch die idelle Teilnahme an dem Schicksale der südafrikanischen Landeskulte zugefügt wurde, so werden Sie mir Recht geben, daß es nur so und nicht anders möglich ist, uns das Ansehen zu erringen, welches wir in der That genießen.

Im Finkern

Von
Anton Tschöckl

Musikfirtre Uebersetzung von: Wilhelm Gammilton

Ein leinwelder Bauerndarsteller mit breitem Gesicht, in gereinem Halbputz und hohen schwarzen Hirschkäse machte den Augenblick ab, wo der Landstillehändler, nach dem er den Brautempfang beendet, aus dem Brautengraum in seine Wohnung zurückkehrte, und trat schüchtern an ihn heran.

„Was willst du?“ sagte er.

„Du Guter Gnadens...“ sagte der Handhändler, der unter nach oben über die Wale, sah zum Himmel hinauf und schwatzte denn erst.

„Du Guter Gnadens...“ Hier legt der Jünger, Guter Wohlgeborn, in der Krempfantenstellung mein Bruder Wohlgeborn, der Schmelz und Wermarino...“

„Was, und?“

„Ich bin also Wohlgeborn Bruder... Wir sind zweite beim Vater: er — Wohlgeborn und ich — Rita, Künster und ich drei Geschwern, und Wohlgeborn ist verheiratet und hat ein Kind... Viel Leute, aber keine Arbeiter... In der nächsten Zeit hat jeder wohl an zwei Jahre nicht angemacht worden. Ich selbst bin auf der Rottmühlstraße, verheiratet nicht zu scheiden, und der Vater, was ich das für ein Arbeiter? Da ist von Arbeit keine Rede, kann nicht mal ordentlich essen, fährt mit dem Hiesel an dem Mund vorbei...“

„Was willst du denn mit haben?“

„Guten Sie die Gnade, lassen Sie Wohlgeborn!“

Der Krug blühte Rita erbaunt an und ging, ohne ein Wort zu sagen, weiter. Der Wunsch holte ihn ein und warf sich ihm zu Füßen.

„Der Doktor, lieber Herr!“ sagte er, mit dem Augen blinzeln und wieder mit der Hand über die Wale fahrend.

„Guten Sie die göttliche Gnade, lassen Sie Wohlgeborn nach Dauter! Ich werde ewig für Sie beten! Guter Wohlgeborn, lassen Sie ihn los! Wie fernem alle der Jünger! Die Mutter bracht tagtäglich, Wohlgeborn Weisheit... ein zum Sterben! Das Leben wird einem zumblei! Gnadens Sie und die Gnade, lassen Sie ihn frei, lieber Herr!“

„Ja, dich du denn dann oder bist du verrückt geworden?“ fragte der Krug ärgerlich. „Wie kann ich ihn denn verlassen? Er ist doch ein Knecht!“

Rita begann zu weinen.

„Wollen Sie ihn los!“

„Ich das ein Viertel! Was habe ich denn für ein Recht dazu! Wie ich vielmal! Heilungsbedürftig! Was hat ihn zu mir ins Krankenhaus gebracht, damit ich ihn heile, und ich behandle ihn, ihn freigelassen aber habe ich genau ebensolches Recht, wie dich ins Gefängnis zu legen. Schicksal!“

„Aber man hat ihn ja ganz unruhig ins Gefängnis gesetzt! Vor dem Gericht hat er schon fast ein Jahr gefesselt und jetzt noch wieder sitzen? Sollte er jemand gemeldet oder Hilfe gesucht, aber ja — mir nichts, dir nichts!“

„Gut, aber was kann ich denn dabei?“

„Guten ihn eingesperrt und wissen selbst nicht was er nur etwas angeht, Guter Wohlgeborn, begriff nicht mehr und hat sogar dem Vater ein um die Ohren gegeben, die Wange hat er sich an einem Hül aufgerissen, wofür, wie er war. Hab da lagten ihm zwei von meinen Vorfahren, die daß nach höchstem Tadel hatten, daß er nachts mit ihnen in die Wude des Kammers gehen soll. Und daß, wie er war, ging er auch darauf ein, der Hül. Sie brauchen also das Gehilß auf, sitzen ein und lagten los. Wählten alles auf, schlugen die Geheben ein, schüttelten das Weis auf. Was — was ist da zu reden! Wo, da kam also gleich die Polizei, zum Untersuchungsrichter und so weiter...“

„Sie ganzes Jahr schon Sie im Gefängnis, und vor einer Woche, am Mittwoch, wurden Sie alle in die Stadt ins Gericht gebracht. Nützen ein Gehalt hat der Richter. Das Recht mußte sprechen. Wohlgeborn war ja am wenigsten schuld, die Geschworenen meinten aber, daß er der erste Ankläger sei. Die beiden Vorfahren — ein Jahr Gefängnis, und Wohlgeborn ins Strafbatalion auf drei Jahre. Und mußte denn! Urteil! Sie selbst!“

„Und doch kann ich nicht helfen. Wende dich an die Obrigkeit!“

„Ich nur schon bei der Obrigkeit! Ging ins Gericht, wollte eine Willkür einreichen, und sie nahmen sie aber kaum nicht an. Dann war ich bei dem Polizeichef, bei dem Untersuchungsrichter, und alle sagen: nicht meine Sache! Wollen Sie es denn? Hier im Krankenhaus sind Sie der Oberste. Können thun, was Sie wollen, Guter Wohlgeborn!“

„Woh ich Schicksal!“ sagte der Krug. „Eben die Geschworenen einen einmal bestellt haben, da kann weder der Gouverneur, noch selbst der Minister etwas machen, vom Polizeichef schon nicht zu reden. All deine Wille ist umsonst.“

„Aber wer hat ihn denn verrückt?“

„Die Herren Geschworenen...“

„Was sind denn das für Herren? Unsere Warten waren es! Jeder Warten war es, Hilslos! Hül...“

„Ne, ich habe ein, hier mit dir zu reden...“

Der Krug machte mit der Hand eine absehbare Geste und ging ruhig nach seiner Rita. Rita mußte ihm anfangs folgen, aber als er sah, wie die Rita zurückging, blieb er stehen. Wem geht Warten Hand er regelmäßig am Krankenhaus auf und sah, ohne die Wäse aufzulösen, nach der Wohnung des Kruges, dann sagte er tief auf, trug sie langsam und ging nach dem Krug.

„Wohin soll man denn gehen?“ murmelte er, auf die Straße hinaustrittend. „Der eine sagt — nicht meine Sache, der andere sagt — nicht meine Sache. Wollen Sie mich, nichts anrichten kann. Der Doktor aber und selbst dabei selbst nach meiner Faust: ob ich ihn nicht einen Führer gehe? Aber, Herr, ich kann auch nicht zum Gouverneur gehen!“

„Von einem Fuß auf den anderen tretend und sich immerfort, ohne die Veranlassung, umsehend, schlenbert er nach der Weg entlang und überlegte sich offenbar, möglich er gehen sollte...“

„Es war nicht fatt, und der Scherz kannte keine unter seinen Füßen. Vor ihm, nicht weiter als eine halbe Weis, dreiteite sich das Straßbüchsen an, wo kein Wunder möglich vorstellbar worden war. Nicht lag das ganze Gefängnis mit dem roten Dach und dem Schilddach an den Wänden, links sah man den großen Stadtwald, der jetzt mit Weis bedeckt war. Es war still, nur Irden ein Krug in einer Hiesler-Jack und mit einer stiefeln Wäse ging vor ihm her, hüßte und schrie auf und zu eine Kuh an, die er nach der Stadt trieb.“

„Guter Tag, Großvater!“ sagte Rita, als er den Krug eingeholt hatte.

„Treibst wohl zum Verkauf?“

„Nein, ich...“ antwortete trägt der Alte.

„Woh wohl Knechtchen?“

„Sie kamen ins Gefängnis. Rita erzählte, wiewegen er im Krankenhaus gewesen war und wovon er mit dem Krug gesprochen hatte.“

„Ja, natürlich, der Doktor kennt diese Sachen nicht,“ meinte der Alte, als sie die Stadt betraten. „Er ist zwar auch Beamter, hat aber nur Substanz, die Leute zu füttern. Einen arbeitsreichen Mut die geben, aber, sagen wir, ein Protokoll auflesen, — das kann er nicht. Dazu sind besondere Vorgesetzte da. Bei dem Polizeichef und bei dem Polizeichef sich zu gewöhnen. Wiele sind für diese Sache auch nicht geeignet.“

„Wohin soll ich denn gehen?“

(Fortsetzung nächste Seite)

Rhinozeroffe

(Erschaffung von Wilhelm Scholz)



„Dort her, macht der Rechte ein Gesicht!“

„Ja wechte, der sitzt sich, bei ihm ein Beronienmeister zu Frotteit über ist.“

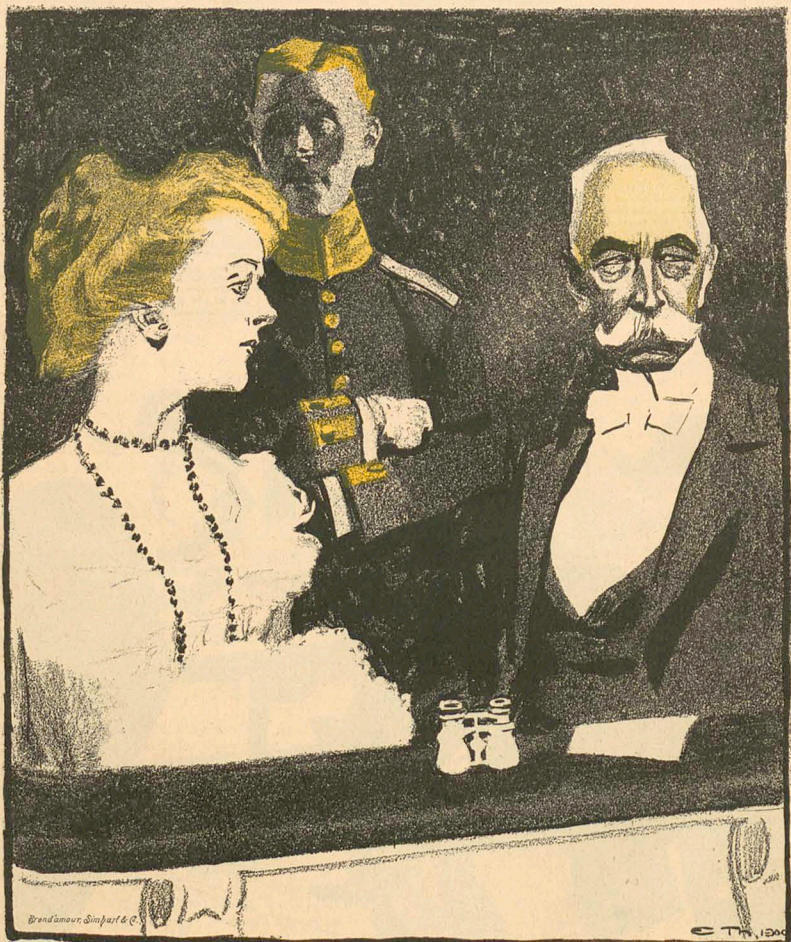
„In euren Bauernjahren ist der Oberste und dazu
eingesetzt der Bauernkommissar. In dem müßt du gehen.
In Herrn Sittensohn.“
„Das ist in Solotowo?“
„Dawohl, in Solotowo. Der ist bei euch der Oberste.
Was also eure Sachen angeht, so kann gegen ihn sogar
der Volksgott nichts ausrichten.“
„Etwas weit ist's! ... Wohl fünfzehn Werst oder
noch mehr.“
„Wer's braucht, geht auch hundert Werst.“
„Das stimmt ... Soll man ihn also ein Gefuch
einreichen?“
„Das wirst du dort erfahren. Wenn ein Gefuch
nötig ist, wirt's dir der Schreiber gleich aufgeben. Der
Bauernkommissar hat einen Schreiber.“

Nachdem er sich von dem Alten getrennt hatte, blieb
Kritka eine Weile auf dem Marktplatz stehen, dachte
nach und ging dann wieder aus der Stadt hinaus. Er
hatte sich entschlossen, nach Solotowo zu gehen.
Etwas fünf Tage später sah der Krät, als er nach dem
Krautensamplung zu sich in die Wohnung zurückkehrte, auf
seinem Hof wieder Kritka stehen. Diesmal war der
Waise nicht allein, sondern in Begleitung eines hageren,
sehr blauen Ozerisch, der unaufhörlich, wie ein Wiesel,
mit dem Kopf wackelte und die Lippen bewegte.
„Euer Wohlgebohren, ich komme wieder zu Euer
Gnaden!“ begann Kritka. „Was jetzt mit dem Vater
gekommen, haben Sie die Güte, lassen Sie Wollsta frei!“
Der Bauernkommissar wußte mit mir garnicht reden.
Sagt: pad bisch herant!“

„Euer Wohlgebohren!“ begann aus der Wange heraus
der Wite zu zischen, indem er die ätzenden Dampfen in
die Höhe zog, „sein Sie so gnädig! Mir Lieb arme
Leute, lassen Euer Gnaden mireren Fant nicht abhatten,
aber, wenn Euer Gnaden wünschön, können Kritka und
Wollsta es abarbeiten.“
„Wie werden es abarbeiten!“ sagte Kritka und erhob
die Hand, als wollte er schwören. „Lassen Sie ihn los!
Mir kreieren vor Hunger, Euer Wohlgebohren!“
Der Waise wart schnell einen Blick auf den Vater,
zugte ihn aus Knecht und beide warien sich, wie auf
Kommando, dem Doktor zu flühen.
Der Krät machte mit der Hand eine lössungsfeste
Gecke und ging schnell, ohne sich umzusehen, nach seiner
Wohnung.“

In der Provinz

(Fortsetzung von C. Ebdoy)



„Man merkt doch gleich Kleinhabt, alles gloyt nach der Bühne.“

Des Lebens Führmann ist der greise Tod.
Er harrt am Chore bereit, die verschieden.
Er senkt stumm in raderlosem Boot
Und weckt am Ziel die doch des Wadens Mäden.
Des Lebens Wimpel bläh'n sich dunkelrot,
Denn tief im Grenzlosen wohnt der Frieden,
Und all die Welten, die dort feurig freien,
Durdwandern lachend, die wir zu ihm reizen.

Raub ist der Weg und dehnt sich endlos weit,
Müd und verhärtet durchirren wir Planeten.
Stets neue Sterne leuchten unserm Leid,
Stets neue Götter sucht ein brünstig Beten;
Bis wir bereit in weissen Feiertag
Still in die Gärten der Erlösung treten,
Wo nur der Nachtmind geht und unter Sohlen
Sich von des Lebens Wänderschaft erholen.

Am Chore dort, in feierlichem Schweigen,
Eßt jener sich die Riemen von den Schuh'n.
Mit weissen Bärten, wie die Priester eigen,
Sch' ich dort andre bei den Leichen ruh'n,
Entgürtet, schlummernd schon — und wir auch neigen
Das Haupt zur Seil', wie es die Schlüfer thun;
Das Herz wird still, die Wimpern sinken schwer,
Wir schlafen ein und niemand weckt uns mehr.

Georg Dehn-Palma

Lieber Simplissimus!

Serenissimus hält mit seinen Ministern Kabinettsrat. In der Diskussion, die sich hieran anschließt, berührt einer der Herren auch das Thema: „Die Lösung der sozialen Frage“. Die Unterhaltung wird immer lebhafter. Serenissimus, der aufmerksam jedem Worte gefolgt, unterbricht die Herren plötzlich in ihren Auseinandersetzungen: „Aber meine Herren, die soziale Frage zu lösen, sollte wirklich so schwierig sein? Kann ich mir garnicht denken, würde mir persönlich Spaß machen, mit dem Ding fertig zu werden. Bleiben Sie deshalb noch mit mir zusammen, meine Herren, ich versichere Sie, wir werden Sie lösen — und wenn die Nacht darüber vergehen sollte!“

In einem weisfälligen Landstädtchen ist der Nachtmüder und Hilfspolizist Vater eines unheilbaren Kindes geworden, er will aber seinen Verpflichtungen gegen daselbe nicht nachkommen. Der Vormund des Kindes will pflichtgemäß die Alimentsationsfrage einleiten, die besorgte junge Mutter wehrt aber energisch ab: „Nä, den Dünkel, nä! Wer kann gegen die Regierung!“

Wie schwer, wie schwer ist Scheiden

Es steht eine Rose im Jugendthal,
Glänzt heller als der Morgenstrahl,
Glänzt heller als die Sonne,
Und wiegt sich sacht
In ihrer Pracht,
Und atmet süßen Morgenluft
Und atmet Frühlingswonne.

Es hat ein Mann ein Mädchen gern,
Das leuchtet wie der Morgenstern,
Wie Sonn' und Mond zusammen,
Und weiß doch nicht,
Welch helles Licht
Aus seiner jungen Schönheit brennt
Und welche süßen Flammen.

Herzliebste, was ich sing' und sag',
Ich sings an einem dunklen Tag
Und unter schwarzen Weiden.
Der trübe Bach
Klagt's murrend nach,
Und klagt und murremt immer so:
Wie schwer, wie schwer ist Scheiden.

Gustav Falke

(Zeichnung von S. von Stejskal)



„Jetzt wech man jarnich mehr, woran man bei die Herren is. Da wechte nie, is einer'n Recheimpolyp oder een Liebhäber.“

Verbraucht

(Zeichnung von E. Heilmann)



„Jetzt ist der Sport auch schon wieder langweilig, Alfred; kein Mensch sieht einem mehr nach.“

